

Von der Leistung Biberachs in der mittelalterlichen Wirtschaft

Von Hektor Ammann

Zu den großen Wirtschaftsplätzen des deutschen Mittelalters hat Biberach nicht gehört. Das wohl erhaltene, stattliche Bild der Stadt zeigt uns noch deutlich genug die erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts zum Abschluß gelangte mittelalterliche Ausdehnung der Altstadt und Vorstadt. Mit rund 20 ha bebauter und ummauerter Fläche ist Biberach zu den kleinen Mittelstädten nach mittelalterlichen Begriffen zu rechnen und dürfte 3000 Einwohner nicht wesentlich überstiegen haben. Es war damit ziemlich kleiner als Ravensburg und Memmingen, größer als Isny, Wangen und Leutkirch, viel kleiner als Ulm oder gar Augsburg, das mit seinen 180 ha Fläche und über 20 000 Einwohnern zu den Großstädten in dem Deutschland vor einem halben Jahrtausend gezählt hat. So lebte und strebte Biberach in einem bescheidenen Rahmen, hat aber trotzdem gerade wirtschaftlich etwas geleistet und einen gewissen Ruf erlangt.

Freilich ist diese Leistung recht schwer genauer zu erfassen. Das Archiv der Stadt hat die Masse der mittelalterlichen Quellen verloren und dabei gerade jene Quellengattungen, die die notwendige breite Fülle von wirtschaftlichen Einzelheiten bringen könnten, fast vollständig: Ratsprotokolle, Gerichtsbücher, Steuerbücher, Stadtrechnungen, Kaufhausbücher, Zunftakten. So muß man die spärlichen noch vorhandenen Angaben denn aus fremden Archiven zu ergänzen suchen. Dabei ist mancherlei zu entdecken, aber es handelt sich hier doch nur um Einzelstücke, die der Zufall erhalten hat und die den Verlust der eigenen Quellen der Stadt nie zu ersetzen vermögen. So bleibt das noch erarbeitbare Bild lückenhaft und zufällig. Über die Umrisse hinaus dringt man selten zu lebensvollen Einzelheiten vor. Zudem bleibt unser Wissen sozusagen völlig auf die beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters beschränkt, das 14. und 15. Wir wissen so gerade über die Anfänge der Biberacher Wirtschaft sehr wenig, vermögen aber die Blütezeit einigermaßen zu erfassen. Damit muß man sich eben abfinden, während etwa in Köln oder gar in Genua schon das 12. Jahrhundert lebendig vor uns steht.

So wissen wir sozusagen nichts über die um 1190 sicher vorhandene Marktsiedlung Biberach, wenig über die vollentwickelte Stadt des 13. Jahrhunderts. 1219 wird zuerst ein Biberacher, und zwar wohl ein Kaufmann, genannt. Münzen sind seit dem Ende des 12. Jahrhunderts bekannt, das Maß erscheint 1279, das Gewicht 1283. Einzelne Handwerker tauchen auf, aber erst die Tatsache der Einführung einer Zunftverfassung 1344 läßt uns ein starkes Gewerbe erkennen. Von den sieben Zünften weist eine, die Weberzunft, auf eine Sonderentwicklung hin, während im übrigen nur die lebensnotwendigen Gewerbe einer mittelalterlichen Stadt hervortreten.

Die Wirtschaftsleistung der Stadt knüpft denn auch im wesentlichen an die Weberei an, soweit sie den Rahmen einer kleineren Marktstadt übersteigt. Sie gliedert sich damit völlig ein in die Leistung der ganzen oberschwäbischen Landschaft, in der recht früh die Leinenweberei gepflegt wurde. In ganz Oberschwaben und darüber hinaus auf dem schweizerischen Südufer des Bodensees und auf dem Nordufer der Donau wurde überall Flachs gepflanzt, gesponnen und gewoben, und zwar in Stadt und Land. Spätestens zu Anfang des 12. Jahrhunderts entstand daraus eine Ausfuhrindustrie, die mit ihren Erzeugnissen ganz Europa, das ganze Mittelmeerbecken und sogar den weiten Orient erreichte. Italienische, besonders Genueser Nachrichten zeigen uns schon um 1200 diesen Stand. Er wurde durch Jahrhunderte und über das Mittelalter hinaus festgehalten; die Leinenindustrie des Bodenseegebiets bildete einen frühen und dauerhaften Aktivposten der mittelalterlichen deutschen Wirtschaft. Das Land lieferte dabei den Rohstoff und die breite Masse der Arbeitskräfte. Die Städte besorgten die marktfähige Zubereitung der Waren, besonders mit Bleichen und Färben, und ihren Vertrieb. Ihre Entstehung und Entwicklung, vor allem der Aufstieg einer verhältnismäßig erheblichen Anzahl von ihnen zu einer mehr als landschaftlichen Bedeutung ist mit der Leinenindustrie aufs engste verknüpft.

Das gilt sicher auch für Biberach, wenn auch hier die einzelnen Schritte der Entwicklung nicht zu erkennen sind. Die Biberacher Leinwand hat als eigene Marke keine besondere Bedeutung erlangt, wenn sie auch immer wieder einmal in der Ausfuhr erwähnt wird, bis ins 16. Jahrhundert hinein. Das ist zweifellos dadurch bedingt gewesen, daß die Stadt frühzeitig den zweiten Schritt in der Entwicklung des Leinenbezirks mitgemacht hat, nämlich den Übergang zur Barchentweberei. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts scheint man in Augsburg und Ulm dieses Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle zuerst im großen hergestellt zu haben. Die Anregung brachte zweifellos der Fernhandel nach Italien, wo dieses Gewebe in Mailand und anderen Städten schon im 12. Jahrhundert Bedeutung erlangt hatte. Es bildete sich nun in der Nordosthälfte des Leinenbezirks ein Barchentgebiet, zu dem auch Biberach gehörte. Und beim Barchent nun hat die Stadt ihre eigene Marke ausgebildet und ihr europäischen Ruf verschafft. Wurde der oberdeutsche Barchent überhaupt in kurzer Zeit eine Ausfuhrware von ähnlicher Bedeutung und Reichweite wie die Leinwand, so trifft man nun auch den Biberacher Schürllitz auf den entferntesten Märkten an. Wohl war die Augsburger und die Ulmer Ware bekannter, auch höherwertig, aber trotzdem hat sich das Biberacher Erzeugnis neben ihnen

immer behauptet und mit ihnen den Weg in alle Welt hinaus gefunden. 1386 finde ich ihn zuerst genannt, und zwar in einem Prager Stadtbuch: 6 stamina Biperaci coloris, das sind 6 Stück Biberacher farbigen Barchents auf diesem immerhin entfernten Markt. 1409 hat Basel zur Förderung seiner vorübergehend nicht unbeträchtlichen Schürliitzweberei das Biberacher Schauzeichen übernommen, was für dessen gesicherten Ruf bezeichnend genug ist. Von da an begegnen wir dem Biberacher Barchent immer wieder in allen Teilen Oberdeutschlands in den Städten, in den Rechnungen der Klöster usw. Im Kloster Salem, in Konstanz, in Zürich, Basel, Schaffhausen, Glarus, Freiburg im Uechtland, Sitten z. B. habe ich ihn gefunden. Im Südwesten drang er über die Messen von Genf und später Lyon bis nach Spanien vor. Im Nordwesten erreichte er über die Messen von Frankfurt die Niederlande. 1465 führten ihn die Meuting von Augsburg auf die Märkte von Antwerpen. Von dort war die Straße nach England geöffnet. 1508 war er hier durchaus gängig und noch am Ende des 16. Jahrhunderts wurde er über das jetzt hoch gekommene Hamburg nach England ausgeführt. Man sieht, daß man es wirklich mit einer internationalen Ware zu tun hat, die ihren Ruf lange zu wahren verstand.

Vom Barchent wurde denn auch die Biberacher Wirtschaft jener Jahrhunderte geprägt. Er mußte ja nicht nur verfertigt werden, was die Stadt genau überwachte und mit ihrem Schauzeichen garantierte, sondern es mußte auch der eine Rohstoff, die Baumwolle, aus der Ferne herbeigeschafft, das Erzeugnis aber in alle Himmelsrichtungen vertrieben werden. Das schuf den Biberacher Fernhandel und machte ihn ebenso lebenskräftig wie unentbehrlich, solange die Wirtschaft der Stadt gesund war. Natürlich war in Biberach ein ansehnlicher Nahhandel vorhanden, wie ihn jede Marktstadt von einiger Bedeutung unterhalten mußte. Die Versorgung der Stadt und ihres engeren und weiteren wirtschaftlichen Hinterlandes samt den benachbarten Kleinstädten mit den mannigfachen notwendigen Fremdwaren wie Salz, Wein, Metalle, Tuch usw., dann der Absatz der überschüssigen Erzeugnisse des eigenen Wirtschaftsbereiches bedingte diesen. Er fand mit den benachbarten großen Städten wie Ulm, Augsburg, Konstanz statt, dann mit den Weingebieten im Elsaß, in Schwaben, am Bodensee, den Salinen von Reichenhall, mit Nürnberg als Hauptsitz des Metallgewerbes. In diesen Zusammenhang gehört auch der Verkehr auf den erreichbaren Messen hinein, etwa den von Nördlingen oder Zuzach oder den schon entfernteren von Frankfurt am Main. So sah übrigens damals der Handel jeder einigermaßen ansehnlichen Stadt Oberdeutschlands aus.

In den eigentlichen, nur von einer beschränkten Zahl von Städten betriebenen Fernhandel führten die Biberacher Kaufleute jedoch die gebietlichen Bedürfnisse ihrer Industrie. Den Rohstoff, die Baumwolle, beschafften sie aus Italien, vor allem von Venedig her. Vereinzelt begegnen uns Biberacher Kaufleute sowohl in dem von

Deutschen über die Tiroler Pässe in großer Zahl aufgesuchten Venedig wie in dem über die Bündner Pässe erreichten wirtschaftsmächtigen Hauptplatz der Lombardei, in Mailand. Ein günstiger Zufall zeigt uns dann in den erhaltenen Büchern des Kaufhauses der Soranzo in Venedig um 1420 gleich eine ganze Schar von Biberachern als Kunden; sie kauften in der immer noch die erste Pforte zum Orient für ganz Europa bildenden Stadt alle Baumwolle ein. Sie taten damit nur das, was alle Barchentstädte von Ravensburg bis hinauf nach Nördlingen taten und tun mußten; so kann man annehmen, daß es durchaus regelmäßig geschah.

Wie weit dafür etwa auch das Erzeugnis Biberachs als Gegenfracht über die Alpen ging, habe ich bisher nicht feststellen können. Ein Vertrieb nach Italien ist wahrscheinlich, da er nach Südwesteuropa, also dem Westteile des Mittelmeergebiets, regelmäßig erfolgte. Dorthin brachten Biberacher Kaufleute ihren Barchent selber, wenigstens bis auf die großen Messen in Genf. Ich habe solche Biberacher überall in der Schweiz gefunden, in Genf sogar in erheblicher Zahl. Sie erreichten dort die Verbindung mit Südfrankreich und Spanien, die wohl den Biberacher Barchent dorthin führte. Kaufleute der Stadt sind hier allerdings bisher nicht nachzuweisen gewesen. Als aber die Genfer Messen um 1464 durch die Wirtschaftspolitik König Ludwigs XI. von Frankreich vom Westen abgeschnitten wurden und damit ihre wichtige Mittlerstellung verloren, zögerten die Biberacher nicht, nach Lyon zu ziehen und nunmehr dort die Fäden nach dem Südwesten wieder aufzunehmen.

In ähnlicher Weise dienten den Kaufleuten der Stadt die Messen von Frankfurt dazu, ihrem heimischen Erzeugnis durch die zahlreichen Besucher aus den Niederlanden den Weg nach Nordwesten zu öffnen. Sie selbst habe ich auf den großen Brabanter Messen bisher nicht angetroffen, wohl aber ihr Erzeugnis im Vertrieb in den Niederlanden selbst, wie auf dem Wege nach England. Nach Nordosten bildeten die Nördlinger Messen und dann der große Ausstrahlungspunkt Nürnberg die Vermittler. Im Osten, der Donau entlang, sind mir bisher die Biberacher nicht begegnet.

Insgesamt bietet uns so das mittelalterliche Biberach das Bild einer Industrie- und Handelsstadt von recht deutlicher Prägung. Freilich muß man sich hüten, die Bedeutung der Stadt zu überschätzen. Gerade im Fernhandel zeigt es sich, daß die Biberacher doch nicht so umfassend tätig waren wie etwa die Bürger von Konstanz oder Ravensburg, die der ausgesprochenen Leinenstädte Kempten und Isny, der Barchentstädte Memmingen und Nördlingen oder gar die Kaufmannschaft der großen Plätze Ulm und Augsburg. Aber wenn auch das Feld der Kaufleute enger war, so bildet Biberach trotzdem ein beachtliches Glied der ausgesprochensten Industrie- und Exportlandschaft des deutschen Mittelalters, eben Oberschwabens.

Das zeigt sich auch in der Tatsache, daß in Biberach, wie überall im Leinenbezirk, die Stadt von den im Wirt-

schaftsleben führenden reichen Kaufmannsfamilien beherrscht wurde und daß wir auch hier die Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte in ansehnlichen Handelsgesellschaften, vielfach Familiengesellschaften finden. Die politische Rolle wie die gewaltige wirtschaftliche Macht der Handelsgesellschaften der Welsler in Augsburg, der Besserer in Ulm, der Humpiss in Ravensburg, der Vöhlin in Memmingen, der Vogt in Kempten, der Watt in St. Gallen sind bekannt genug. Von den führenden Familien Biberachs finden wir die Gräter im 14. Jahrhundert im Barchenthandel, die Glock im 15. in Venedig, die Schad im 14. in Frankfurt, die Brandenburg im 15. ebenso. Vor allem aber treffen wir die Brandenburg, Weißhaupt, Scherrich und Bruder im 15. Jahrhundert als Glieder einer bedeutsamen Reihe von Handelsgesellschaften. Deren Entstehung, Aufbau und Wandlungen können wir im einzelnen nicht feststellen, aber doch erfahren wir allerhand. Träger der Gesellschaft scheinen die Brandenburg und die Weißhaupt gewesen zu sein, von den Weißhaupt erhielt sie meist den Namen. Johann und Eberhart Brandenburg handeln bereits 1429 auf der Frankfurter Messe. Martin Weißhopt und seine Gesellschaft taucht zuerst 1449 in Basel und auf der Augustmesse in Genf, gleichzeitig aber auch auf der Nördlinger Messe auf. In Nördlingen können wir dann Martin immer wieder als Messegast feststellen, so 1451, 1469–1470. Vor allem aber treffen wir ihn und seine Gesellschaft auf der großen Straße nach dem Südwesten an. Es sind die in Freiburg im Uechtland vorhandenen Notare, die uns allein für die Jahre 1456–1466 rund 70 Belege für die Handelstätigkeit der Weißhauptgesellschaft in Freiburg selbst, auf der Zurzacher Messe, auf

den Genfer Messen, nach Sitten im Wallis liefern. Die Gesellschaft liefert den Freiburger Webern sehr viel Wolle, macht aber auch die verschiedensten anderen Geschäfte. Neben Martin Weißhaupt selbst handeln für sie Hans Bruder von Biberach, Franz Müller, dann Heinrich Scherry und sein Bruder Hunbertus von Biberach, schließlich Johannes Hummel von Geislingen. Die enge Verbindung der Gesellschaft mit der Stadt Freiburg hat sie dann auch veranlaßt, jährlich für den Ausbau des Nikolausmünsters eine Spende zu bewilligen. Aus den Rechnungen der Münsterfabrik lernen wir so 1471–1474 noch einmal Martin Weißhaupt als Träger der Geschäfte kennen, dann 1476–1484 Heinrich Scherrich, 1487 Wilhelm Weißhaupt und am Anfang des 16. Jahrhunderts Jeronimus Scherrich. Man erkennt so das Nachrücken der jüngeren Generationen der Weißhaupt und Scherrich in der Gesellschaft. Was wir so alles durch einen günstigen Zufall aus dem Freiburger Archiv erfahren, wird durch einzelne Nachrichten aus Basel und Zürich, aus Frankfurt und Nördlingen ergänzt. Eine einheimische Urkunde zeigt uns dann, daß auch die Brandenburg an der Gesellschaft beteiligt waren: 1469 stifteten Eberhart Brandenburg, Bürgermeister, und Martin Weißhaupt in der Pfarrkirche eine Kapelle ihrer Gesellschaft, wie das auch die Humpiss und Vöhlin in Ravensburg und Memmingen getan haben. Die Brandenburg werden auch ihrerseits noch in Lyon und Genf im Handel erwähnt. So sehen wir das Patriziat von Biberach führend im Handel, sehen eine große, im einzelnen noch fast unbekanntes Gesellschaft in weitgespannter Tätigkeit während mehr als einem halben Jahrhundert. Ein bezeichnendes Bild oberdeutscher Wirtschaftsleistung des Mittelalters!

Die wirtschaftliche Bedeutung des Kreises Biberach

Mannigfaltigkeit, Tradition und modernes Industriedenken

Von Klaus Holtermann

Die Freie Reichsstadt Biberach an der Riß entwickelte sich schon im Mittelalter zu einem wichtigen gewerblichen Mittelpunkt und neben Ravensburg zur bedeutendsten Verkehrsstadt Oberschwabens. Der Handel, insbesondere mit Leinwand, erstreckte sich seit dem 14. Jahrhundert bis nach Venedig und anderen wirtschaftlichen Zentren. Biberacher Barchent ging in alle Welt. Gewerbe und Handwerkszweige waren stark entwickelt. Die bedeutendste Zunft repräsentierten die Weber, die um 1500 etwa 400 Webstühle in Betrieb hatten und die eine Zeitlang ein Viertel der Bevölkerung ausmachten. So ist auch heute noch die Textilindustrie in der Kreisstadt führend. Daneben entwickelten sich in besonderer Weise der Maschinenbau und die chemisch-pharmazeutische Industrie sowie die Dentalmechanik.

Die Vielfalt der Wirtschaft des Kreises Biberach kommt aber erst in Verbindung mit den verschiedenen Gemeinden seiner Umgebung zustande. Ummendorf mit auffallend vielen milchwirtschaftlichen Produktionsstätten, Holzverarbeitenden Betrieben, ebenso Warthausen und Ochsenhausen als Sitz je einer Brauerei liegen noch im unmittelbaren Einzugsgebiet der Kreisstadt. Schussenried, von den Kreisgrenzen Ravensburgs und Saulgaus umgeben, verfügt über Eisen- und Stahlproduktion und widmet sich für den eigenen Hausbrand und für Verwendung als Stallstreu der Torfgräberei. Tannheim und Rot an der Rot mit Molkereien und Holzunternehmungen liegen am anderen Ende des Kreisgebietes an der bayerischen Landesgrenze. Laupheim bildet schließlich mit Untersulmetingen, Großschafhausen, Schwendi, Wain